

Pläne können sich ändern

Eine Lesereise der internationalen Lyrikergruppe QuadArt in Polen
(2014)

Von Ursula Teicher-Maier



Warschau; vor dem Literaturhaus; Foto: UTM



Warschauer Altstadt; Foto: mp

Unser Flug geht planmäßig. Wir, die Cellistin Gunilda Wörner und ich, fliegen nach **Warschau**. Das Cello hat den Fensterplatz. Am Flughafen wartet Małgorzata Płoszewska, Dichterin, Übersetzerin und Freundin, mit einem Taxi, und wir fahren zum Dom Literatry an der ulica Krakowskie Przedmieście. Es ist ein spätbarockes Stadtpalais, das nach dem zweiten Weltkrieg neu errichtet wurde. Heute beherbergt es den polnischen Schriftstellerverband, ein preiswertes Hotel und das stilvolle Restaurant „Literatka“. Wir haben ein Zimmer zum Ausruhen und Umziehen in dem imposanten Gebäude. Das Zimmer ist im vierten Stock. Ein gläserner Aufzug, dessen Knopf man während der Fahrt nicht loslassen darf, bringt uns hinauf. In unserem Zimmer warten schon die beiden Danziger Lyriker Piotr Szczepański und Gabriela Szubstarska. Wir fünf vertreten in diesem Jahr QuadArt, die Internationale Lyrikergruppe, die Lesereisen durch Polen und Deutschland unternimmt.

Der Chef des Literaturhauses begrüßt uns im Restaurant, wo wir etwas essen, bevor um 17.00 Uhr die Lesung beginnen soll. Wohl gemerkt: soll. In der Zeitung wurde sie nämlich für 18.00 Uhr angekündigt. Wir Deutschen schauen fragend unsere polnischen Freunde an. Małgorzata teilt uns endlich mit: Wir warten.

Sie nutzt die Zeit, um Verwandte zu begrüßen. Gunilda nutzt die Zeit, um sich einzuspielen. Ich nutze die Zeit, um nervös im Gebäude auf und ab zu gehen. Es wirkt ein wenig, als habe es seine beste Zeit bereits hinter sich. Piotr verschwindet mit dem Vorstand des Schriftstellerverbands. Gabriela unterhält sich mit Freunden und Kollegen. Um 18.00 Uhr beginnt die Lesung. Ein Mikrofon funktioniert nicht, was niemanden vom Vorstand stört.

Małgorzata hat aus den Texten von uns allen ein Programm in Polnisch und Deutsch zusammen-



Literaturhaus in Warschau; Foto: mb



Plock; vor Dom Darmstadt; Foto: UTM



Unsere Cellistin probt im Plocker Amphitheater; Foto: mp

gestellt. Es trägt den Titel „Na krawędzi nocy – Am Rande der Nacht“. Wir lesen zum Teil synchron, so dass die Zuhörer gleichzeitig den Klang beider Sprachen hören. Jeder liest nicht nur die eigenen Gedichte, sondern auch die Übersetzungen von Texten der Anderen. Dazwischen Improvisiertes von Gunilda Wörner. Das Publikum ist gefordert. Es ist sehr aufmerksam. Piotr und ich sind von heftigem Reizhusten geplagt, aber wir halten durch. Da wir das Programm nicht vorher einüben konnten, ist ausgerechnet die Lesung in Warschau unsere Generalprobe. Sie funktioniert.

Anschließend werfen wir noch einen Blick auf das Schloss und die Mauern der Altstadt. Es ist bereits dunkel, Gebäude und Menschen haben ihre Konturen verloren. Träumerisch schemenhaft verabschiedet sich die Stadt schon wieder von uns. Denn Andrzej ist aufgetaucht, Andrzej, der uns in einem Großraumtaxi nach **Plock** fährt. Anders als alle späteren Taxifahrer behandelt er das Cello wie ein Baby, denn er war früher selbst Cellist und musste seine Karriere zwecks Broterwerbs an den Nagel hängen.

Am späten Abend kommen wir in der Darmstädter Partnerstadt an. Diese liegt auf einem Hügel über der Weichsel. Am Fuße des Hügels, direkt am Fluss, steht ein modernes Amphitheater, in dem es auch Gästezimmer der Stadtverwaltung gibt. Hier sollen wir übernachten und frühstücken. Wohlgermerkt: sollen. Denn leider weiß hier niemand etwas von unserer Ankunft, und erst ein Anruf Piotrs löst das Problem. Wir bekommen drei Zimmer. Wir Darmstädter sind erstaunt, da wir bisher in unserer Partnerstadt immer sehr aufmerksam behandelt wurden. Und wir lernen hier die wichtigste Lektion für unsere Lesereise: Pläne können sich ändern. Wir üben uns darin, fraglos den Anweisungen von Piotr zu folgen und nennen ihn von nun an unseren "Szeff". An diesem Abend sitzen wir noch eine Weile in einem der Zimmer zusammen und sprechen über Literatur und anderes.

Am nächsten Morgen frühstücken wir in einem der Plocker Restaurants am Marktplatz und schlendern dann zum Dom Darmstadt, um unsere

Lesung am Abend mit den Vertretern der Stadt zu besprechen. Wir stellen fest, dass das Werbeplakat an einer Stelle aufgehängt ist, wo garantiert niemand vorbeikommt. Dies zeigt sich dann auch bei der Lesung: Fünf Zuhörer besetzen die erste Reihe des großen Vortragssaals, der bei unseren früheren Besuchen stets voll war. Immerhin sind alle fünf begeistert von unserem Auftritt. Was will man mehr.

Ursprünglich sollte uns der nächste Tag unserer Lesereise ins Theologische Seminar in Włocławek führen, der Geburtsstadt Marcel Reich-Ranickis. Aber der Plan hat sich geändert. So fahren wir mit unserem Großraumtaxi in das Städtchen **Gniew**, was "Wut" bedeutet. Da wir mehr als drei Stunden unterwegs sind, können wir nicht, wie geplant, morgens um neun in einer Gniewer Schule lesen. Wir beziehen ein hübsches Motel, etwas außerhalb der kleinen Stadt mit ihrer wuchtigen Deutschordensburg aus dem 13. Jahrhundert. In der Pfarrkirche St. Nikolai residiert Pfarrer Zbyszek Rutkowski und lehrt humorvoll seine Gemeinde Weltoffenheit. Er lädt Künstler, Literaten und Wissenschaftler aus Gdańsk zu philosophischen Gesprächsrunden ein oder organisiert Lesungen wie unsere in seiner Kirche. Eigentlich wollte er uns auch zum Mittagessen ins Pfarrhaus einladen, aber sein Amt lässt ihm an diesem Tag keine freie Minute. Während unserer Lesung zwischen zwei Messen allerdings sitzt er hinter uns im Altarraum und hört aufmerksam zu. Danach gehen wir durch die Sakristei ab, während er schon die Kasel überwirft und uns mit einem hektischen Handdruck verabschiedet. Später, im noblen Schlossrestaurant, lauschen wir Deutschen den Geschichten, die uns Piotr über den sympathischen Priester erzählt, Geschichten, die so nur in Polen geschehen können.

Zurück in unserem Motel, erleben wir, wie es klingt, wenn Polen feiern. Eine Frau aus Gniew feiert ihren hundertsten Geburtstag mit hundert Gästen. Für uns gibt es dabei wieder einiges zu lernen – über Lebensfreude unter Alkoholgenuss beispielsweise oder aus welchem Land die Polonaise stammt. An Schlaf ist nicht zu denken.



Danziger Altstadt; Foto: UTM



Am nächsten Morgen folgt eine kurze Fahrt nach **Danzig**, der letzten Station unserer Lesereise. Wir übernachten nicht in der pittoresken Altstadt, sondern in der Vorstadt, die von großen, teilweise wellenförmig gebauten Trabantsiedlungen dominiert wird. Darin leben die Kollegen Gabriela und Piotr, darin schreiben sie tapfer Zeilen wie „die Nacht blieb hinter dem Fenster / sie schmiegte sich flüsternd / ans Blau / und schlief ein als Gedicht / um die Stille nicht zu verletzen“ (P. Sz.) und „ich verabrede mich mit dem Echo / und dann schweige ich / bestehe hauptsächlich / aus Sehnsucht“ (G. Sz.) gegen die unvollkommene Welt an.

Hier draußen, wo der Stadtteil Przymorze an Gdańsk-Oliwa grenzt, finden die letzten beiden Lesungen unserer Reise statt. Hier haben wir ein hochintellektuelles Publikum: Schriftsteller, Professoren aus der nahen Universität, Künstler. Manche kommen zu beiden Lesungen. Manche haben das gedruckte Poesieprogramm vorher gekauft und lesen Wort für Wort mit. Der Text, der Zusammenklang zweier Sprachen mit der Musik werden goutiert. Anschließend Gespräche über einzelne Texte. Alle bedanken sich für einen gelungenen Abend.



Foto: GW



Foto: gSz



Foto: UTM

Am Tag fahren wir ans Meer und mit der rumpelnden Vorstadtbahn in die Altstadt und die Rechtstadt. Małgorzata zeigt uns Straßen mit klotzigen Backsteinbauten und solche mit bunten Giebeln an Häusern, die, anders als im Eichendorf-Gedicht „In Danzig“, leicht und fröhlich wirken. Häuser aus dem Mittelalter und der Neuzeit, Patrizierhäuser, Häuser reicher Bürger. Wir schlendern durch die Langgasse und setzen uns in eines der vielen Restaurants am Langmarkt. Es gäbe noch vieles zu entdecken in dieser wunderbar restaurierten Stadt, aber wir sind abgelenkt, denn immer wieder zieht es uns magisch zu dem Bernsteinschmuck, der uns aus unzähligen Läden in den reich verzierten Beischlägen der Häuser und aus noch mehr Straßenständen entgegen leuchtet. Das „Gold des Meeres“ begleitet uns Menschen von jeher, wurde schon in der Steinzeit zu Amuletten und Perlen verarbeitet, war Tauschmittel, Luxusgut und wegen seiner Fähigkeit, sich elektrisch aufzuladen, sogar Kleiderbürste. Priester verbrannten das versteinerte Harz zu würzigem Rauch, Fürsten schmückten sich und ihre Behausungen damit, Küstenbewohner wurden hingerichtet, weil sie es sammelten. Heute ist es entmystifiziert, und dennoch möchten wir ein Stück davon mit nach Hause nehmen. Einen Fetisch, der wärmt. Ich finde einen. Und ich nehme mir vor, noch einmal wiederzukommen und das Danzig von Günther Grass zu besuchen und das Gdańsk von Paweł Huelle und einmal mit einem der Touristenschiffe auf der Mottlau zur Westerplatte zu fahren, wo einst ein Weltuntergang begann und den vielen Gedichten über die Stadt noch eines hinzuzufügen. Eines aus einer Zeit, in der Freundschaften zwischen Polen und Deutschen selbstverständlich möglich sind.

Ursula Teicher-Maier